

VERANSTALTUNGSBERICHT

Simon Friedle

Titel	Design for a New Europe
Thema	Buchvorstellung und Diskussion der Reformbedürftigkeit der EU
Veranstalter	Cato Institute
Art	Book Forum
Datum	07. September 2006

Die Europäische Union scheint in einer schwierigen Lage zu sein: das Wiederaufkeimen von wirtschaftlichem Nationalismus unter den Mitgliedsstaaten lähmt den Lissabon-Prozess und hat zum Scheitern der Doha-Welthandelsrunde mit beigetragen. Auch sind die Politiker in Brüssel durch die Ablehnung einer gemeinsamen europäischen Verfassung durch Referenden in Frankreich und den Niederlanden gelähmt und der Integrationsprozess scheint vorerst gestoppt zu sein. John Gillingham argumentiert, dass alle Versuche einer Wiederbelebung des europäischen Gedankens aus Brüssel scheitern werden. Vielmehr müsse die EU sich an den liberalen Wirtschaftsreformen der ehemaligen Sowjetrepubliken in Osteuropa orientieren.

John Gillingham, Professor für Zeitgeschichte der Universität von Missouri in St. Louis und EU-Experte, präsentierte sein neues Buch *Design for a New Europe*¹ und stellte seine darin enthaltenen Thesen über die Zukunft der EU zur Diskussion. Gillinghams Kernthese ist, dass die Europäische Union ein strukturelles Problem bezüglich ihrer bürokratischen und politischen Organisation habe. Eines der zentralen Probleme sei dabei der überdehnte Bürokratieapparat der EU, der unter der Bevölkerung oft Befremden und Ängste entstehen ließe. Damit sei auch verbunden, dass die Regierung in Brüssel für viele EU-Bürger als „zu weit weg“ erscheine, sodass das Gefühl entstünde, die Kommission in Brüssel würde nicht ihre Interessen vertreten. Begründet sei dies vor allem darin, dass es nur eine mangelnde Rückkopplung zwischen Bevölkerung und Brüssel gebe. Dies führe wiederum dazu, dass unter der Bevölkerung der EU ein allgemeiner Entfremdungsprozess eingesetzt habe, und die Vorbehalte gegenüber der EU immer größer würden. Ein weiteres Problem sei, dass Europa außenpolitisch nicht mit einer Stimme spreche. Vielmehr würden die einzelnen Nationalstaaten weiterhin ihre eigenen nationalen Interessen zu wahren suchen, wie der Libanonkonflikt jüngst gezeigt habe. Das schwerwiegendste Problem jedoch sei die mangelnde demokratische Repräsentation in der EU. So sei die

¹ JOHN GILLINGHAM, *Design for a New Europe* (Cambridge University Press), 2006.
<http://www.cambridge.org/us/catalogue/catalogue.asp?isbn=0521686644>

EU nach dem ‚Top-Down‘-Prinzip geordnet, was die demokratische Legitimierung der Staatengemeinschaft infrage stelle.

Auch beklagte Gillingham, dass sich Brüssel zu stark in die Wissenschaft einmische und so den wissenschaftlichen Fortschritt Europas verlangsame. Als Beispiel dafür nannte er den neuen Airbus A 380, dem er ein katastrophales Scheitern prophezeite, sowie das neue Gallileo-Satellitenprogramm, das kommerziell nicht rentabel sei.

Die Lösung der strukturellen Probleme der EU könne nur darin bestehen, dass sich die EU der Demokratieförderung inner- und außerhalb der EU als Primäraufgabe widme. Mit dieser Konzentration auf Demokratieförderung ginge eine Reform der Institutionen und Einrichtungen der EU einher. Wie diese Reform jedoch aussähe, ließ Gillingham offen. Darüber hinaus forderte er die Abschaffung der wettbewerbswidrigen Agrarsubventionen und plädierte statt dessen für eine weitere Liberalisierung des europäischen Marktes. Vielmehr habe nämlich gerade der Protektionismus der EU zu einer Blockade von nötigen Reformen geführt. Auch sollten die Gelder zwischen den reichen und armen Mitgliedsstaaten gerechter verteilt werden. Ebenso plädierte er für eine Aufnahme der Ukraine und der Türkei als neue Mitgliedsstaaten in die EU. Dies böte die Möglichkeit und Chance einer neuen Selbstbestimmung und –definition der EU und eine enorme kulturelle Bereicherung.

John Bruton, Botschafter der Europäischen Union in den Vereinigten Staaten und ehemaliger irischer Ministerpräsident (1994-97), verteidigte das europäische Modell und verwies darauf, dass die EU die einzige multinationale Demokratie der Welt sei und es somit auch an Erfahrungen und Vorbildern, aus deren Fehlern man lernen könnte, fehle. Dennoch befinde sich die EU auf einem konstanten Weg der Entwicklung und politischen Selbstfindung. Eines der zentralen Elemente der EU sei eben, dass sie den einzelnen Nationalstaaten große Freiheiten lasse, die aber auf gemeinsamen Grundwerten beruhten. Da demokratische Prozesse langwierig seien, sei eben auch eine schnelle Reform der EU nicht möglich. Dennoch zeige die Vergangenheit, dass die EU für viele Staaten, die Mitglied werden wollen, attraktiv sei. Auch fragte Bruton, warum seit dem 50jährigen Bestehen der Union noch kein Staat die EU verlassen habe, wenn sie so schlecht sei, wie Gillingham sie beschreibe. Bezüglich der Agrarpolitik der EU verwies er darauf, dass auch die Landwirtschaftspolitik der USA sich nicht wesentlich von der europäischen unterscheide, wie die *farm bill* zeige.

Dennoch sprach auch Bruton sich für eine weitere Demokratisierung der EU aus. So solle nicht nur das Europäische Parlament mehr Rechte bekommen, sondern auch der Kommissionspräsident direkt vom europäischen Volk gewählt werden.